

„Europäischer werden“

70 Jahre Nato: Sind die transatlantischen Sicherheitsbeziehungen ein Auslaufmodell?

„Verschwende niemals eine Krise“ – diesen Rat gab der neue GSP-Präsident den jetzigen Nato-Strategen mit auf den Weg.

rö ■ Die Zahl derjenigen, die den letzten Krieg und die entbehrungsreiche Zeit direkt danach hierzulande noch als Kinder oder Jugendliche selbst miterlebt hat, wird von Jahr zu Jahr kleiner. Schon die sogenannte Baby-Boomer-Generation und erst recht die Generationen danach kennen Kriegshandlungen nur aus Film, Funk und gedruckten Dokumentationen. Selbst grausame Szenen aus Ruanda, aus dem Irak- und Syrienkrieg haben die meisten von ihnen neben ihrer Schulbankperspektive nur vom häuslichen Sofa aus wahrgenommen. Leben im Frieden, die Selbstverständlichkeit schlechthin, auch in Zeiten von Klimawandel, einer sich allmählich abzeichnend schwächelnden Wirtschaft und der allgegenwärtigen Herausforderung Migration.

Doch wodurch war dieser Frieden in den letzten nun mehr als 70 Jahren überhaupt möglich? Wer garantierte den Nachkriegsgenerationen in Deutschland und in Westeuropa bis dahin die wichtigste Voraussetzung für ihr aller tägliches Zusammenleben? Wie kann der Frieden auch weiterhin gesichert werden in einer Welt, die entgegen den einstigen Thesen des Politologen Francis Fukuyama von 1992 als Antwort auf das Ende des Kalten Kriegs in seinem Buch „Das

Präsidentschaft in Bezug auf die Rolle der USA von „Nationbuilding at home“ gesprochen. Will heißen: Nicht mehr überall die Weltpolizei sein zu wollen. Dennoch stehe nun nicht zuletzt wegen seiner gesamten Protektionismuspolitik etc. Trump als das hässliche Gesicht schlechthin, so das Resümee des Neu-Sachsen-Anhaltiners.

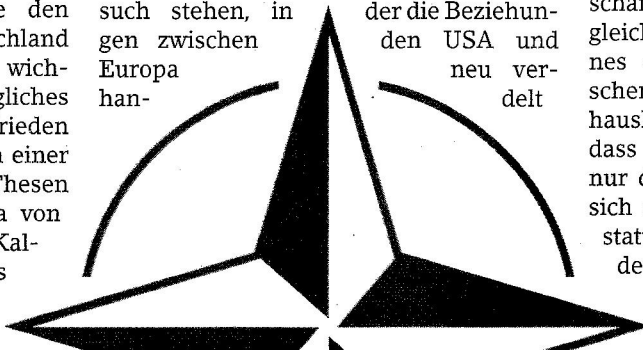
Varwicks These: „Trotz Trumps Rückzugsabsichten bleibt die USA ein Stabilitätsfaktor in der Welt. Immerhin verfügt die USA weltweit über 1000 Stützpunkte.“ Dennoch, Merkels Aussage im Mai 2017 „Die Zeiten, in denen wir uns auf andere verlassen konnten, sind vorbei“ hätten bei allen Transatlantikern die Alarmglocken schrillen lassen, so der Kenner in Sachen politische Verflechtungen. Varwick erinnerte auch an die brüske Wertung des EU-Ratspräsidenten Donald Tusk im Mai 2018: „Wer solche Freunde hat, braucht keine Feinde“. Präsident ist sich gereintheiten son Donald Trotz: Der Blicksche Realitäten bleiben. Er sieht vor einem spannsuch stehen, in gen zwischen Europa han-

Doch der GSP-sicher, aller Unrund um die Per-Trump zum für machtpolitimus erhalten daher die Natonenden Feldverder die Beziehungden USA und neu ver-delt

der bisherigen Konfrontationsspirale zwischen Russland und dem Westen alles andere als förderlich. Im Anschluss daran ein paar nackte Zahlen: Für die bisherige Aufrechterhaltung der Nato geben die USA 670 Mrd. Dollar aus; die gesamte EU demgegenüber nur 200 Mrd. Dollar. Denn diese Zahlen sind nicht zuletzt Dreh- und Angelpunkt bezüglich der Gesamtkonstellation Nato – EU.

Es gehe um nichts weniger als um die Frage, welche Rolle die EU zukünftig innerhalb der Nato spielt? Wird die EU sich zukünftig auf eine Art Zweigstelle innerhalb der Nato positionieren anstatt weiter wie bisher innerhalb der Nato? Oder generiert sich die EU zukünftig sogar als eigenständiger Akteur? Fragen, die der mit einer Theologin verheiratete Politikwissenschaftler und Vater von vier Kindern als eine doppelte institutionelle Ungewissheit zusammenfasste. Gleichzeitig verwies er dabei noch einmal auf folgenden Größenvergleich: Derzeit umfasst die Nato 29 Mitgliedstaaten; demgegenüber die EU mit ihren 27 Mitgliedstaaten.

Als nächstes erinnerte Varwick an die sogenannte Zwei-Pfeiler-Allianz der Nato: Einerseits die Partnerschaft USA und Europa und andererseits die Partnerschaft USA und Kanada. Damit warf er so gleich die Frage nach der Berechtigung eines eigenständigen europäisch-militärischen Hauptquartiers auf. Der Militärhaushalt-Zahlenkenner zeigte sich sicher, dass diese bisherige Zwei-Pfeiler-Allianz nur dann aufrecht erhalten bleibt, wenn sich die EU zukünftig zu 50 Prozent anstatt der bisherigen nur 30 Prozent an den militärischen Kosten der Nato be-



Ende der Geschichte“, immer größere Umbrüche erfährt? In einer Welt, in der neben der USA längst China globalumfassende Weichen stellt, in der etliche Nachfolgestaaten des einstigen „global players“ Sowjetunion ganz unterschiedliche Ziele auf ihre Agenda gesetzt haben, in der es im Nahen Osten und in Afrika weiterhin an vielen Ecken brodeln und brennt?

Antworten auf diese und weitere Fragen lieferte dazu jetzt unter der Überschrift „70 Jahre Nato: transatlantische Sicherheitsbeziehungen ein Auslaufmodell?“ eine Vortragsveranstaltung der Gesellschaft für Sicherheitspolitik, Sektion Siegen, im Haus der Siegerländer Wirtschaft. Die Zuhörer folgten dort den Ausführungen des seit Mai amtierenden Präsidenten der Gesellschaft für Sicherheitspolitik, Prof. Dr. Johannes Varwick. Der international anerkannte Politologe, Jahrgang 1968, lehrt seit 2013 als Professor für internationale Beziehungen und europäische Politik an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Darüber hinaus ist er in Halle Vertrauensdozent der Friedrich-Naumann-Stiftung für die Freiheit.

Kein Wunder also, dass Varwick seine Analysen mit dem leicht spöttischen Hinweis eröffnete: „Beim Thema ‚70 Jahre Nato‘ ist klar, wer dabei automatisch der Elefant im Raum ist, nämlich US-Präsident Donald Trump.“ Und weiter: „Als er vor drei Jahren zum US-Präsidenten gewählt wurde, war dies ein Schock für die Nato! Noch bis in die Wahnacht hinein hoffte man darauf, dass er es nicht werden würde. Nicht zuletzt auch deshalb, weil man wegen ihm eine neue Welle des Anti-Amerikanismus befürchtete; auch wenn sogleich überall kolportiert wurde, dass man das Verhältnis zu den Vereinigten Staaten nicht von Trump abhängig machen wolle.“ Denn neben dem heiklen Thema Sicherheitspolitik sei in Europa dessen ganze „America-first“-Haltung als Provokation empfunden worden, so der gebürtige Aschaffenburgener weiter.

Doch der GSP-Präsident räumte zugleich auch ein, dass das 20. Jahrhundert eine Ausnahme gewesen sei, was die Machtfülle der USA betreffe. Weshalb er sogleich auch auf Barack Obama verwies. Selbst dieser habe bereits während seiner

wer-
müssen.

Varwick weiter, diglich die Fest-
fen habe, dass
der nicht ihren
den Nato-Aus-
Kurz gesagt, den
passe der „Deal“
seine Zusam-

Daher mit Nachdruck auch noch einmal die klare Beschreibung der Aufgaben der Nato: Sie muss in der Lage bleiben, das Bündnisgebiet kollektiv verteidigen zu können (was nach Varwick im Jahre 2014 fraglich gewesen sei). Darüber hinaus ist er der Ansicht, dass Artikel 5 des Nato-Vertrags wirksam bleiben muss. Zur Erklärung: Im Nordatlantikvertrag, dem Vertrag über die NATO, ist in Artikel 5 der Bündnisfall als bewaffneter Angriff mit der Reaktion der gemeinsamen Ausübung des in Artikel 51 der Satzung der UN anerkannten Rechts der Selbstverteidigung bezeichnet. Zweitens vertritt der Universitätsprofessor die Auffassung, dass nicht zuletzt in Krisensituationen die Nato das erste Forum bleiben sollte. Drittens: Die Nato muss seines Erachtens auch zukünftig im vollen Spektrum unter Nutzung aller Mittel (auch der Politik) handeln können. Doch all dies ist auch für Varwick einfacher gesagt als getan.

Beim GSP-Abend ging es natürlich auch um das heikle Thema Nato-Russland. Diesbezüglich hält der Friedensbefürworter ein frisches Denken für unerlässlich. Trotz aller berechtigter Kritik an Russlands Ukraine-Politik und dessen Vorgehen auf der Krim hält er mehr Rationalität für angezeigt. Und noch deutlicher: „Die Krim-Frage kann nicht ständig wie eine Monstranz vor sich hergetragen werden.“ Deshalb erachtet er auch das Mitgliedschaftsangebot der EU an die Ukraine und Georgien für äußerst problematisch. Seiner Ansicht nach wäre deren Mitgliedschaft für eine Entspannung in

den

Fakt sei, so
dass Trump le-
stellung getrof-
die anderen Län-
fairen Anteil an
gaben zahlten.
Amerikanern
nicht mehr, so
menfassung.

teilt. Falls dieser neue „Deal“ nicht zustande käme, könnte es Varwicks Einschätzung nach durchaus passieren, dass zukünftig andere bilaterale Konstruktionen an die Stelle des bisherigen Nato-Verteidigungsbündnisses treten könnten.

Für ihn auch ganz klar, wer schon seit längerem die Koordinaten auf europäischer Seite zu mehr eigenständiger europäischer Verteidigungspolitik verschieben möchte: Der jetzige französische Präsident Emmanuel Macron. Auf der anderen Seite die polnischen Bestrebungen, die aufgrund ihres historischen Traumas auch weiterhin auf eine enge Bindung zur USA bestehen. „Und wie positioniert sich da zukünftig Deutschland“, so seine rhetorische Frage an die anwesende Zuhörerschaft.

Varwicks Hauptkritikpunkt galt vor allem der teilweisen Unentschlossenheit der EU in der Vergangenheit wie beispielsweise damals 1999 im Kosovo-Konflikt. Im Anschluss daran seine Mahnung, dass bei allen Überlegungen niemals die internationalen Kräfteverhältnisse aus dem Blick gelassen werden sollten. Von daher ist für ihn klar, dass die USA auch weiterhin in Sachen Sicherheit dringend gebraucht wird. Daraus ergibt sich für ihn folgende Schlussfolgerung: Keine resignative Abkopplung vonseiten der EU, stattdessen mutige Investitionen mit einer guten Portion Gelassenheit. Mittels dieser Haltung kann seiner Einschätzung nach auch die Gefahr, dass sich Trump zum Totengräber der Nato entwickeln könnte, abgewendet werden. Demzufolge lautete seine Zusammenfassung wie folgt: Wir brauchen eine Emanzipation Europas. Wir müssen europäischer werden, aber gleichzeitig transatlantisch bleiben. Und: Die Nato hat Chancen relevant zu bleiben (das ist kein Naturgesetz, sondern beruht auf einem Bündnis).

Darüber hinaus hält er es für zwingend notwendig, dass auch in Sachen Nato und Sicherheitspolitik ein Grundoptimismus erhalten bleiben muss. Passend dazu zitierte er zunächst das bekannte amerikanische Sprichwort „Never waste a crisis“ (Verschwende nie eine Krise). Und anschließend den jetzigen deutschen Außenminister Heiko Maas: „Wer jetzt nicht aufsteht, kann liegen bleiben.“